

Hitler entsorgen

Bericht des Sprechers der KLAG Erinnerungsarbeit im Saarland (LAGE) für die Mitgliederversammlung (MV) am 20.10.2022 im Ludwigsgymnasium Saarbrücken – Frank-Matthias Hofmann

Liebe Mitstreitende in der Erinnerungsarbeit,

„Hitler entsorgen“- kurz und schmerzlos lautet der Titel einer interessanten Ausstellung des „Haus der Geschichte Österreichs“ in Wien, die ich Ende August im Auftrag des Sprecher*innenrates besucht habe. In dieser Ausstellung gibt das Museum der Öffentlichkeit Momentaufnahmen seiner Arbeit preis und reflektiert eine wichtige Arbeit seines gesellschaftlichen Auftrages: Museen werden dort wie auch hier bei uns Objekte angeboten, die oftmals einen Bezug zum Nationalsozialismus haben. Die Abgebenden wollen, dass sie deponiert, aufbewahrt und kontextualisiert werden. Viele wollen die materiellen Zeugnisse eines Gewaltregimes nicht (mehr) zu Hause haben. In den Familien setzt man sich mehr oder weniger mit diesem belasteten Erbe auseinander. Die Generation des unmittelbaren Erlebens stirbt langsam aus, Kinder und Enkel fragen sich, wie sie damit umgehen sollen.

„Hitler entsorgen“

Ein österreichischer Künstler löst diese Frage auf seine Reise und schreibt auf einem Flugblatt: „Sie sorgen sich über den Hut ihres Nazi-Opas, der immer noch auf dem Dachboden liegt? Wohin damit? Verkaufen zu peinlich, Verbrennen zu schmerzhaft? Dann habe ich DIE Lösung für Sie. Rufen sie die Nummer...für schnelle und kostenlose Soforthilfe an:“ Ich komme Sie besuchen, und entsorge alle Ihre Relikte aus der Nazizeit von NSDAP, SS, NSDKK, NSFK...Alle Uniformen, Hüte, Flaggen, Medaillen, Ornamente, Fotos, Poster, Bücher-kurz alles mit Hakenkreuz...Fragwürdige Vergangenheit? Einfach weg damit!“

In dieser öffentlichkeitswirksamen Aktion bot der Künstler Yoshinori Niwa 2018 in verschiedenen österreichischen und deutschen Städten an, NS-Relikte anonym in einem umgebauten Altkleidercontainer zu entsorgen. Die Reaktionen waren zwiespältig: Einige Menschen kamen dem Aufruf nach, andere kritisierten die Aktion heftig oder versuchten, den Künstler vom Zerstören der Gegenstände abzuhalten.

Denn in dem Container wurden alle Nazi-Gegenstände derart zusammengepresst, dass daraus ein monolithischer Block wurde, aus dem nichts mehr Brauchbares herauszuholen war. Die Gegenstände waren für immer zerstört. „Hitler entsorgt“ sozusagen. Ist das nun ein Beispiel für das berühmt-berüchtigt gewordene Modewort von der „cancel culture“? Man versteht darunter eine Absage- und Ausstoßkultur an und von unliebsamen Dingen, Gegenständen und Personen, die durch diskriminierende, manchmal auch nur kontroverse Aussagen und Handlungen aufgefallen sind. Wer oder was gecancelt ist, ist „raus“. Auf unseren Fall angewendet also das Verschwindenlassen von Dingen, die unangenehm und peinlich sind, mit denen man sich aber nicht mehr auseinandersetzen möchte. „Der Mensch ist ein vergessliches Tier“, hat Friedrich Nietzsche einmal formuliert- und das scheint hier ja geradezu herbeigeseht zu werden.

Entsorgen geht manchmal schnell, viele trennen sich fixe von unliebsamen Dingen nach dem Motto „Aus den Augen. aus dem Sinn“, für andere ist es ein längerer gedanklicher Prozess nach einer intensiven Auseinandersetzung mit allem, was rund um das Objekt an manchmal familiären Hintergründen eine Rolle spielt.

Relikte des Nationalsozialismus- ausstellen und diskutieren!?

Wie geht nun ein Museum damit um, was ihm angetragen wird? Manche Menschen kamen zum Haus der Österreichischen Geschichte (hdög) und formulierten: „Machen Sie damit, was Sie wollen, werfen Sie es weg ich kann es nicht. Oder heben Sie es auf, wenn es Ihnen wichtig zu sein scheint.“ Die Verantwortung wird abgeschoben. Tja, was macht man nun mit einigen Nazi-Relikten? Da stellt sich die Frage -und das ist sozusagen der Komplementärbegriff zur „cancel culture“- wie es um das „community involvement“ bestellt ist, Was wird von der Gemeinschaft (also einer Gesellschaft) als kulturelles Erbe wahrgenommen und was nicht? Wird Unliebsames kritisch integriert und aufgearbeitet, möglichst doch mit dem Ziel, dass sich unmenschliche und verbrecherische Gedankengut und Handlungen nicht mehr wiederholt, auch nicht in anderen Kontexten?

Oder können wir dies gar nicht mehr fragen, weil es einen **Verfall der ursprünglich aufklärerischen gemeinten, bürgerlichen Öffentlichkeit** gibt durch die Dominanz an Privatinteressen an Massenmedien? Wir müssen wohl von mehreren Öffentlichkeiten reden, die teilweise nicht mehr miteinander kommunizieren. Jürgen Habermas nennt das die „halböffentliche, fragmentierte und in sich kreisende Kommunikation“ der sog. sozialen Medien. Wie kann in solcher parzellierten öffentlichen Meinungsbildung noch gemeinsam weitergetragenes und verantwortetes Kulturgut bestimmt werden? Öffentlichkeit ist für Habermas die gedachte Arena, in der nicht Entscheidungen getroffen werden, sondern Gründe für Entscheidungen artikuliert werden. Die eröffnet im besten Falle ein Spektrum von Möglichkeitspunkten zu einer Problemstellung, die es Bürgerinnen und Bürgern ermöglicht, fundiert sich ihre Meinung zu bilden.

Museen haben in dieser Arena nun eine wichtige Aufgabe. Museen sollten sich nun auf der Basis des Code of Ethics des Internationalen Museumsverbandes ICOM bewegen, wo es heißt: „Die Wechselbeziehung des Museums mit der Gesellschaft und die Förderung ihres Erbes sind unmittelbarer Bestandteil des Bildungsauftrages eines Museums.“

What to do? Manchmal befinden sich in unseren Haushalten gut gehütete Familiengeheimnisse, manche Konfrontation mit Erbstücken nach dem Ableben der Altvorderen haben starke Emotionen zur Folge: Vom Leidensdruck, weil herauskommt, dass Opa nicht der Widerständler war, als der er sich zeitlebens dargestellt hat, sondern ein Mitläufer oder gar Täter war, bis hin zur Fetischisierung, dass auch diese NS-Objekte als Teil der Familiengeschichte gehütet, manchmal gar verehrt werden. Wenn diese in Museen abgeliefert werden, stellt sich die Frage des Umgangs mit ihnen und es ist nötig, Transparenz zu schaffen im Hinblick auf interne Entscheidungsprozesse und deren Kriterien.

Das hdög hat nun Objekte ausgestellt, die ihm zugetragen wurden aus der NS-Zeit, zeigt sie schmucklos, hebt sie nicht durch besondere Lichteffekte hervor, legt sie ausnahmslos auf Vitrinböden, anstatt sie auf Sockel zu positionieren. Die Objekte erhalten begrenzten Platz in den Vitrinen und ein uniformer Teppichboden auf dem Alma-Rose-Plateau lässt einen unaufgeregten und nüchternen Blick auf die Devotionalien zu. Eine spezifische architektonische Gestaltung und reflektierte Grafik setzen den Objekten Kommentar, Wissen, Kritik und Diskussion entgegen. Denn es sind aufgeladene Objekte, die herausfordern. Deutlich wird, dass auch scheinbar banale Gegenstände eine Verbindung herstellen zu Totalitarismus, extremer Propaganda, Hetze und - zumeist über Umwege- zur Shoa als einem zentralen Bezugspunkt gesellschaftspolitischer Debatten im Sinne dessen, was Dan Diner „Zivilisationsbruch“ genannt hat.

Für mich ist dies ein guter exemplarischer und vorbildlicher Umgang mit diesen Objekten, das Setting im Museum ist so, dass nicht die Nazi-Objekte Dreh- und Angelpunkt sind, sondern ihr Zusammenhang und die Diskussion über sie.

Von Nazi-Glocken und anderem belastendem Erbe

Von daher ist es zu begrüßen, dass die Hanweiler Glocke mit NS-Insignien schnell abgehängt wurde und nun im Museum des Saarlandes darauf wartet, in einen wie eben dargestellt anderen Kontext gestellt wird und der Kontext, in dem die Glocke in den 30er Jahren gegossen wurde, problematisiert wird und in einen Diskussionszusammenhang verpflanzt wird, der jegliche Verehrung oder Fetischierung nicht zulassen wird. Eine reizvolle Aufgabe für den Museumsleiter Herrn Matzerath und sein Team, wenn die Ausstellung am Schloßplatz neugestaltet wird und auch die Erinnerungskultur einbezogen wird. Wir dürfen gespannt sein, wie das gemacht wird und auch welche weiteren Objekte des belasteten NS-Erbes dann dazukommen werden. Eine Glocke gibt es ja schon einmal. Ich würde mir wünschen, dass auch die Tafel des SS-Bataillons von der Vaubaninsel in Saarlouis dahin verpflanzt werden würde, denn sie ist, wie Recherchen ergeben haben 1981 ohne offizielle Genehmigung und ohne kritische Distanz noch 35 Jahre nach der Befreiung vom Hitler-Faschismus angebracht worden und dient auch der Verherrlichung des MG- Bataillons 13, das viel Unglück über die Bevölkerung in Dänemark, Norwegen und Russland zwischen 1938 und 45 in diesen völkerrechtswidrig überfallenen Ländern gebracht hat. Der Sprecher*innenrat hat sich jedenfalls entsprechend eindeutig positioniert, die Gespräche laufen noch: Das Museum ist bereit, auch diese Tafel in seine neue Ausstellung zu integrieren. Man möchte den politisch Verantwortlichen gerne zurufen "Getzt ma Butter bei die Fische!". Sorgt endlich dafür, dass die ersatzlose Entfernung der Naziarmee-Gedenktafel nun auch endlich passiert! Eine verschämte pure Abdeckung dieses Schandmals reicht beileibe nicht.

Genauso interessant wird sein, die ***Diskussionen um die sog. "Judensau"*** weiter zu verfolgen. An der Wittenberger Schlosskirche ist eine solch defätistisches Werk angebracht, Die Diskussion geschieht bundesweit. Und trotz Kontextualisierung und Kritik dieser Darstellung durch eine ja beileibe nicht unkritisch damit umgehende Kirchengemeinde und der entsprechenden juristischen Auseinandersetzung darüber, an der auch ein saarländischer Aktivist beteiligt war und dies auch juristisch als genügend bzw. vertretbar angesehen wurde, ist ein Ende der Diskussion nicht absehbar. Da sich viele Jüdinnen und Juden nach wie vor geschmäht fühlen, ist ernsthaft zu überlegen, ob man nicht auch diese Relikte aus vergangenen Zeiten museal ausstellt und in ihrem zeitlichen Kontext und auch deren verheerende Wirkungsgeschichte darstellt. Gleichwohl gab es jüngst aber auch eine Wortmeldung zahlreiche Jüdinnen und Juden, die für die Beibehaltung der Darstellung plädierten, um sich öffentlich damit auseinandersetzen zu können. Sie sehen: Die Meinungen dazu sind kontrovers, auch innerhalb der jüdischen community. Die Kirchengemeinde in Wittenberg überlegt jetzt noch einmal erneut, auf welche Lösung des Problems man zugehen kann, da juristische Urteile natürlich in solchen Fällen nicht immer der Weisheit letzter Schluss sind, so wichtig sie auch sind. Im Magdeburger Dom wurden gute Lösungen vor Ort gefunden, die allgemein akzeptiert zu sein scheinen. Ich würde deshalb dafür plädieren, sich jeden Einzelfall anzusehen und dann zu überlegen und zu entscheiden, wie mit einzelnen Objekten umgegangen werden. Und natürlich spielt dabei die öffentliche Diskussion auch eine wichtige Rolle. Aber tatsächlich sind in der Obhut von Museen oftmals Objekte der Propaganda- und Gewaltgeschichte des Nationalsozialismus am besten aufgehoben, weil sie dort zu einer produktiven Auseinandersetzung mit der Vergangenheit von der Gegenwart und für gegenwärtige Fragestellungen fruchtbar gemacht werden können.

Intelligente Konzepte gefragt

Es gibt freilich auch gelungene Beispiele, wie Objekte vor Ort belassen werden können: Durch intelligente Konzepte werden Objekte der NS-Geschichte entzaubert, uminterpretiert, in neue Kontexte gebracht, sodass Jugendliche und junge Menschen heute sich auf eine

Weise damit auseinandersetzen können, die politischen Abbildungsmaßstäben entsprechen und produktiv sind. Ich will einmal wie Beispiele nennen:

In *Nordhorn in der Grafschaft Bentheim* in Niedersachsen an der deutsch-niederländischen Grenze wurde eine Grünanlage, in der sog Kriegerdenkmale den Soldatentod im Ersten und Zweiten Weltkrieg verherrlichen, durch die amerikanische Künstlerin Jenny Holzer umgestaltet: Überall wurden schwarzblühende Pflanzen eingepflanzt und erläuternde Tafeln angebracht, sodass unübersehbar ist, dass dieser nun „schwarze Garten“ genannte Anlage nicht mehr der Verherrlichung von kriegerischen Taten dient, sondern ein Ort der Trauer und der Besinnung auf friedliche Konfliktlösungsstrategien ist. Den vormals so genannten „Langemarckplatz“ gibt es seitdem nicht mehr.

In *Radolfzell am Bodensee* gibt es eine ähnliche Anlage. Dort wurde vor das Denkmal, das einen kämpfenden Soldaten siegesgewiss hoch zu Ross zeigt, eine große Scheibe aus Kunststoff aufgestellt, durch die man hindurch nun auf dieses Kriegerdenkmal schaut, und das mit seinen Aufschriften das problematisiert und konterkariert, was durch sie hindurch zu sehen ist. Außerdem wurden den alten Gedenktafeln neue beigegeben, auf denen die Diskussion in diesem Bodenseeort nachvollzogen wird und auch die Argumente der Friedensbewegung und von Schülerinnen und Schülern erwähnt werden, die im Laufe der heftigen Diskussion um diese Umgestaltung genannt worden sind. Beide sind für mich gelungene Beispiele, wie man auch vor Ort mit problematischen Gedenkortern umgehen kann, es sind szs. museale Kontexte vor Ort geschaffen worden. Deshalb plädiere ich auch dafür, in jedem Einzelfall die Diskussion zu führen, zunächst vor Ort nach Lösungen zu suchen. Und wo dies nicht möglich ist, dann das Museum als Ort einer Ausstellung zu nehmen, die den „Hitler-sells-Effekt“ vollkommen ausschaltet.

Das hdöG in Wien fragt nun auch die Besuchenden, was mit dem materiellen Erbe der NS-Zeit zu tun ist. Bewahrt man Gegenständen auf, zerstört man sie, verkauft man sie?

Zerstören und/oder Verkaufen?

Wenn etwas zerstört ist, ist es unwiderruflich verschwunden. Man kann und braucht sich auch nicht mehr damit auseinanderzusetzen. So hat es Aktivisten gegeben, die heimlich auf Kirchtürme gestiegen sind, um dort das Hakenkreuz oder das Wort Hitler auf den Glocken wegzufräsen. Manche Menschen bringen auch in Museen Fotoalben, auf denen Nazigrößen zu sehen sind, aber Fotos, die die eigenen Familienangehörigen zeigen, sind herausgerissen, wohl aus Scham, die eigenen Scham, die mit den Nazigrößen zusammen zu zeigen, denn die Altvordern waren ja stolz, sich in Bezug zu ihnen zu sehen - was den Nachfahren peinlich ist. Spiegeln sich im Wegwerfen oder Herausreißen Scham und Verdrängung wider? Werden beim Zerstören gar Beweise vernichtet? Auch Museen können ja nicht alles aufbewahren, was man ihnen zuträgt und zerstören unter bestimmten Umständen Objekte mit Bezug zum Nationalsozialismus. Auf Flohmärkten finden diese Dinge ja manchmal zu überhöhten Preisen reißenden Absatz. Um nicht Händlern Geld in die Fänge zu treiben, beteiligen sich Museen daran meist nicht. Uns ist aber noch lebhaft die Diskussion vor Augen, als ein Saarbrücker Afd-Mitglied in seinem Laden NS-Devotionalien feilbot, auf denen das Hakenkreuz zwar abgeklebt war, aber eben dennoch für rechts Gesinnte von hohem Symbolwert waren. Die Diskussion war ja bundesweit mit zu verfolgen. Bei unserem „Urbanen Schwarm“ im Reformationsjubiläumsjahr 2017 haben wir ja vor diesem Geschäft Station gemacht und mit bunter Kreide das Pflaster davor angemalt „Bunt statt Braun“ war an dieser Station die Devise. Das war auch eine Form des öffentlichen Protestes gegen Verkäufe dieser Art, die in Österreich wesentlich strenger gehandhabt

werden als in der Bundesrepublik. Das Motto Müllpresse statt Secondhandverkäufe wäre hier das adäquatere Motto.

Der Verkauf von NS-Objekten ist in Österreich grundsätzlich verboten. Dass es dennoch einen regen Handel gibt, wissen wir, oftmals leider aus Deutschland importiert, wo das Verbot weniger strikt ist. Darüber müsste man doch einmal nachdenken, ob wir hier in Deutschland nicht ein strengeres Gesetz in dieser Hinsicht brauchen. Hier ist zwar gewerbsmäßiger Handel untersagt, einzelne Verkäufe aber eben nicht. Dabei denke ich auch an den Verkauf auf Onlineplattformen, wo es regen Handel gibt. Mit diesen offenbar profitablen Geschäften finanzieren sich Teile der rechten Szene. Das können wir nicht wollen! Deutschland sollte sich da ein Vorbild daran nehmen wie es z.B. auf der österreichischen online-Plattform „willhaben“ geregelt ist: Dieser größte digitale Marktplatz Österreichs hat einen Ethikkodex, durch den jegliche Formen von, Diskriminierung, Faschismus oder auch NS-Propaganda keinen Platz haben. Das geht hin von einer zeitlich befristeten Sperre und Anzeigen bis hin zur dauerhaften Sperre auf dieser Plattform. Solche strikten Regelungen wünsche ich mir auch für den deutschen Kontext! Klarnamenverwendungspflicht im Internet sollten endlich in Deutschland eingeführt werden, lange darüber disputiert wurde ja nun. Machen statt reden ist angesagt.

Fragwürdige Faszination für die NS-Ideologie ist auch finden, wenn Reproduktionen von NS-Symbolen in reenactments verwendet werden. Auch manches andere Nachstellen von historischen Ereignissen wie zB. Schlachten ist fragwürdig, etwa wenn auf die Spicherer Höhen Veteranenverbände als Spielzeugsoldaten gegeneinander antreten oder wir kürzlich geschehen beim makabren Auftreten von Kaiser Wilhelm II in Völklingen. Dass er dafür verantwortlich war, mit einem seit 1888 reaktionären Kurs im Innern gegen die fortschrittliche Arbeiterbewegung vorzugehen, und mit Hasstiraden gegen die Sozialisten verantwortlich war, ist denen, die sich damit schmückten, offensichtlich entfallen. Erinnerungskultur ist auch dafür wichtig, nicht die historischen Kontexte zu vergessen, in denen sich manche zeitgeschichtlichen Figuren bewegten.

Bewahren -vom Überbleibsel zum Museumsobjekt

Wenn etwas bewahrt wird, ist für die Entscheidungen ausschlaggebend, welche Geschichten anhand des Objekts erzählt werden können. Museen interessieren sich für die Herkunft von ,Objekten, aber auch für ihre spätere Verwendung, wie und warum sie von wem aufgehoben wurden und wie sie die Museen erreichen. Man muss aber auch überlegen, wie zukünftige Generationen sie nutzen können, was wir heute sammeln. Welchen Mehrwert können Ausstellung und Forschung aus den Objekten ziehen? Welche Rolle können sie für eine kritische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus spielen?

So stellen die Ausstellungsmacher in Wien fünf Leitfragen, anhand derer sie sich bei den einzelnen Objekten entlanghangeln: Was ist dieses Objekt? Wofür steht dies Objekt? Wer verwendete dieses Objekt auf welche Art und Weise? Was wird über dieses Objekt erzählt? Wie kann man dieses Objekt im Museum verwenden`

Lassen Sie es mich an einem einzigen, aber **eindrucksvollen Beispiel** deutlich machen: Ein ehemaliger Soldat der Wehrmacht stellte einen **Puppenwagen** 1947 her. Dazu bog er eine Feldpost-Kiste über Wasserdampf, übermalte sie und kehrte die Außenseite nach innen: Die Kiste vom Überfall auf Frankreich verwandelte sich in ein modisch-zeitgemäßes Kinderspielzeug. Einzig das Adressfeld übermalte er nicht, er versteckte es aber auf der Innenseite und unter der Matratze für die Puppe.

So verbirgt dieses Objekt Kriegserinnerungen, zeitlebens war er ein überzeugter NS-Anhänger. Er sah es als gerechtfertigt an, geraubte Gegenstände nach Hause zu senden.

Für seine Tochter steht der Puppenwagen für die liebevolle Zuwendung und das handwerkliche Geschick ihres Vaters.

In der Kiste hatte wertvolle Gegenstände nach Österreich geschickt, die er zuvor im Frankreich-Feldzug geraubt hatte. Er bewahrte die Verpackung aus nostalgischen Gründen auf und baute die Kiste um, gab es dann die nächste Generation weiter.

Die Töchter erben dieses Stück und hatten nach dem Tod des Vaters ein zweiseitiges Bild, denn sie entdeckten das Innenleben des Wagens: Behütete Kindheit und Stolz auf den Vater, andererseits Scham, was der Vater im Krieg gemacht hatte. Mit diesen **Ambiguitäten** müssen wir täglich umgehen in unserer Gedenkarbeit. Wenn der Puppenwagen nun museal gezeigt wird, erzählt er diese Geschichte, wirkt harmlos. Dieses Missverständnis muss aufgeklärt und offengelegt werden, durch dieses Objekt wurde NS-Ideologie im Verborgenen weitergetragen. Man kann anhand dieses Objektes den Frankreichfeldzug der Wehrmacht thematisieren, wie jüdische Menschen und andere unliebsame Menschen in den überfallenen Ländern beraubt wurden, und man kann über die Scham der Töchter erzählen, die sie überkam, als sie das Innenleben des Wagens entdeckten – und über die deutsch-französische Versöhnung bis heute sprechen.

Wenn also Objekte aufbewahrt werden, sind stets die dahinterliegenden Geschichten der Entstehung, der Überlieferung und der Wirkung historisch-kritisch zu beleuchten und zu sezieren, offenzulegen, was sie verbergen, sie werden dadurch demaskiert und ihr Faszinosum wird ihnen genommen. Von daher ist es gut, wenn das Museum des Saarlandes seine Ausstellung auch auf erinnerungskulturelle Aspekte neu ausrichtet.

Schwerpunkte der Arbeit im letzten Jahr und Jahresthemen

Mir ist es, liebe Zuhörende, stets wichtig, bei meinen Berichten auch einen tieferen Einblick in die Themen hinter den Themen zu geben, die uns beschäftigen und umtreiben. Natürlich könnte man hier fortfahren und fragen, wie man mit sogenannter Raubkunst umgeht in den saarländischen Museen, wobei vor allem das Saarlandmuseum eine besondere vorbildliche Rolle im Saarland spielt. Aber es gibt auch Abenteuer- und Missionsmuseen, in denen diese Aufgabe gar nicht und wenn dann nur mit spitzen Fingern angepackt wird. Hier gibt es nach wie vor in der Provenienzforschung im Saarland immer noch viel zu tun. Dies fordert die LAGE auch von den diese Museen tragenden Institutionen oder Personengruppen.

Wir verstehen Erinnerungsarbeit immer auch als politische Bildung für heutige Generationen. So haben viele von uns an dem im Saarland wunderbar vorbereiteten und gestalteten **Dreifach-Jubiläum der Synagogengemeinde Saar**. 1700 Jahre Judentum in Deutschland, 700 Jahre jüdisches Leben im Saarland und 75 Jahre der Wiedergründung der Synagogengemeinde Saar, beteiligt und teilgenommen. So wichtig es ist, sich um die Aufarbeitung zu kümmern, was Jüdinnen und Juden im Saarland in der NS-Zeit angetan wurde und wie Antisemitismus auch schon vorher und nachher bis hin in die heutige Zeit funktioniert, so wichtig ist es auch, dass unter uns lebende und lebendige Judentum wahrzunehmen, mit ihm in engem Kontakt zu stehen und ihm solidarisch zur Seite zu stehen, wenn Mitglieder der jüdischen Community diskriminiert oder auf welche Weise auch immer angegangen werden. Liebe Frau Kunger, Ihnen und ihren Mitgliedern ein Dankeschön für dieses großartige Jubiläumsjahr, das ein deutliches Ausrufezeichen gesetzt hat, auch über das Saarland hinaus, denn in manchen größeren Bundesländern haben Synagogengemeinden nicht so etwas Großes auf die Beine stellen können, wie Sie es geleistet haben!“

Aber auch den **Sinti und Roma** haben wir beigetragen und einen Beitrag durch Beteiligung und Ermöglichung an und von Verhandlungen zu einer eigenen Geschäftsstelle mit entsprechender finanzieller Ausstattung geleistet. So wird auch diese Minderheit besser

wahrgenommen und unterstützt durch das Land. Dass wir unsere Fahrt in das Kultur- und Dokumentationszentrum nach Heidelberg durchführen konnten, war gut. Frau Dr. Schönwald von der Evangelischen Akademie des Saarlandes hat sich hier auch gewinnbringend eingebracht. Auch ein intensives Gespräch mit Romani Rose über die Geschichte der Diskriminierung und Verfolgung führen konnten, war nach der zweimaligen Verschiebung gut und hilfreich, Konsequenzen aus der Geschichte zu ziehen und sich heute für die gesellschaftspolitischen Anliegen der Sinti und Roma stark zu machen. ([LAGE unterwegs | Landesarbeitsgemeinschaft Erinnerungsarbeit im Saarland \(erinnerungsarbeit-saarland.de\)](#)) Liebe Frau Bastian, auch Ihnen ein Danke für alle Mühe bei der Vorbereitung und Durchführung dieser Fahrt und auch dafür, dass wir in ständigem Kontakt sind, gerade die jüngsten Exzesse Sinti und Roma gegenüber zeigen auf traurige Weise, dass hier Aufklärungs- und Bildungsarbeit nach wie vor sehr wichtig sind. +

Was die Inhalte betrifft, so verweise ich gerne auf den Bericht von Dr. Frank Hirsch auf unserer website und in unserem Newsletter. Wie überhaupt Sie alle wichtigen Ankündigungen, Infos und Berichte auf der website finden, die ich Ihnen noch einmal ans Herz legen möchte. Denn hier liegt ein Schwerpunkt der finanziellen Aufwendungen unserer LAGE in diesem Jahr, über die Erweiterung und Verbesserung unserer website werden Sie ja noch nachher etwas von Dr. Sabine Graf hören, auch wer an den umfangreichen Vorarbeiten alles beteiligt war. Den **Finanzbericht** hat ja dankenswerterweise Dr. Harms-Immand zusammengestellt und Sie können daraus ersehen, welche Aufwendungen wir hatten. Es ist erfreulich, dass das MBK unseren Etat um 2000 Euro erhöht hat, denn mit 3000 Euro pro Jahr kann man wenig reißen, wenn man einmal etwas Besonderes machen möchte. Auch die Erweiterung der Homepage war nur möglich, weil wir noch Gelder vom Coronajahr 2021 übrig und auf 2022 übertragen hatten und diese nun dafür verwenden konnten. Die noch zur Verfügung stehenden Mittel werden für die Bezahlung der Agentur für die Website-Erweiterung dann für dieses Jahr aufgebraucht sein. Auch die LpB hat dazu etwas beigesteuert, vielen Dank auch dafür. Frau Dr. Graf macht viel an der Homepage, auch dafür Danke.

Dass der unsägliche **Ukrainekrieg und seine Folgen für die Erinnerungsarbeit** uns ebenfalls im Sprecher*innenrat beschäftigt hast, ist klar. Ich bin froh, dass Dr. Frank Hirsch schon sehr frühzeitig nach unseren Beratungen darüber für uns dazu Stellung bezogen hat und auch dies auf der Homepage veröffentlicht werden konnte. ([LAGE kommentiert | Landesarbeitsgemeinschaft Erinnerungsarbeit im Saarland \(erinnerungsarbeit-saarland.de\)](#)) Dass Veteranenverbände aus Russland den Krieg rechtfertigen und Parallelen zum Zweiten Weltkrieg zum faschistischen Deutschland ziehen, indem sie behaupten, Deutschland würde wieder faschistische Umtriebe, nämlich die in der Ukraine rechtfertigen und deren Bekämpfung illegitimer Weise mit Waffen unterstützen, hat uns irritiert. Dennoch fand ich es wiederum problematisch, von Gedenkveranstaltungen an die Opfer des von Deutschland entfesselten Zweiten Weltkriegs nur Ukrainer und Weißrussen einzuladen und Russen auszugrenzen. Gerade die Projekte "Versöhnung mit den Völkern der Sowjetunion" in den 80er Jahren waren wichtig für die Erinnerungs- und Versöhnungsarbeit und sollten nicht in der Retrospektive desavouiert werden, oftmals auch von denen, die schon immer dem Antikommunismus das Wort geredet haben. Die LAGE hat in dieser Frage also eine durchaus differenzierte Sicht der Dinge, die sich aus unserem spezifischen Zugang der Gedenkarbeit ergibt.

Unsere **Umfrage vor der Landtagwahl im Saarland** zum Stellenwert der Gedenk- und Erinnerungsarbeit bei den saarländischen Parteien hat überwiegend gute Resonanz erfahren. Wir hatten vier Leitfragen gestellt: Nach dem Stellenwert unserer Arbeit allgemein

und wie man sie unterstützen kann; nach dem derzeitigen Handlungsbedarf, wie ihn die Parteien sehen; wie die Überlegungen zu einem Ausbau des Gedenkortes Ehemaliges Gestapo-Lager Neue Bremm ankommen und ob man Erinnerungsarbeit als Demokratiebildung versteht. Es machten fast alle angefragten Parteien mit und betonten den hohen Stellenwert, den diese Arbeit in ihren Programmen und der praktischen Arbeit einnehmen. Einzelheiten kann man ebenfalls in dem Bericht von Dr. Hirsch darüber auf unserer website nachlesen. Das Presseecho war ebenfalls gut, es wurde im SR und in der SZ darüber berichtet. Dass in der Pressearbeit man sich hauptsächlich auf das Thema Neue Bremm kaprizierte, ist dem besonderen Interesse am Umgang mit diesem authentischen Ort des Leidens und Sterbens geschuldet. Wie gesagt, hatten wir unsere Fragen ganz breit aufgestellt. Vereinzelt gab es Kritik, weil das **Thema Neue Bremm** so stark hervorgehoben worden ist, was aber eben an dem spezifischen Interesse der Öffentlichkeit liegt. Dass die anderen Themen dadurch etwas in den Hintergrund gerieten, war nicht zu ändern. Jedenfalls bedeutet es nicht, wenn wir uns für die Einrichtung eines „Bildungspavillons“ dort stark machen und unsere Vorschläge auf Bitten der Initiative eingebracht haben, dass andere Themen vernachlässigt würden. Das ist mitnichten der Fall! Deshalb hier von dieser Stelle aus noch einmal in aller Klarheit: Wir tun das eine und lassen das Andere nicht. Das ist ja auch die DNA der LAGE, unser Selbstverständnis ist in den Leitlinien festgelegt und da gibt es auch kein Vertun, dass wir das Dach für alle in der Erinnerungsarbeit tätigen Gruppierungen und Einzelpersonen sind. Dass die Neue Bremm nichtsdestotrotz ein ganz wichtiger Player hier im Saarland ist, versteht sich doch von selbst.

Ich bin der Meinung, dass die Gedenkstätte - sieht man jetzt einmal von den lobenswerten Initiativen und dem großen ehrenamtlichen Engagement der Initiative Neues Bremm, des Landesjugendrings und der LpB ab, die nicht genug wertgeschätzt werden können! -ab, vernachlässigen Stadt und Land seit Jahren die Gedenkstätte, die oftmals ungepflegt aussieht, keine Möglichkeiten zur vertiefenden Weiterbildung vor Ort mithilfe eines Gebäudes mit permanenter Personalisierung bietet und die finanziell zu wenig Support erfährt durch die genannten Institutionen. Hier besteht dringender Handlungsbedarf und ich kann nur eindringlich appellieren, die Ideen für einen Bildungspavillon und eine weitere Aufwertung dieser Gedenkstätte stark zu unterstützen und zusätzliche Gelder in die Hand zu nehmen, um diese Arbeit zu fördern. Es kann ja nicht sein, dass für einen Tourismuspavillon an einem saarländischen See eine Million in die Hand genommen wird, um diese Arbeit zu fördern, für die zentrale Gedenkstätte im Land aber keine Mittel zur Verfügung stehen könnten. Lasst uns gemeinsam dafür kämpfen, dass diese Ideen ausfinanziert und unterstützt werden, und dass alle andere Erinnerungsarbeit im Lande weiterhin wie bisher und nach Möglichkeit noch besser ebenfalls Förderungen erfährt. Lasst uns an dieser Stelle groß denken und nicht zu kleinmütig sein. Wenn dies geschieht, sind wir auf einem guten Wege.

Jedenfalls ein dickes Dankeschön allen denen, die sich ehren- und hauptamtlich dort seit vielen Jahren engagieren: Dr. Kurt Bohr und Dr. Burkhard Jellonnek für die Initiative, Lisa Dennerer und Georg Vogel für den Landesjugendring, Dr. Sabine Graf und Dr. Erik Harms-Immand von der LpB und eben allen Jugendlichen und jungen Menschen, die sich dort jedes Jahr bei der Aktion „Wir lassen das Gras nicht drüber wachsen“ engagieren.

Noch ein Wort zur **Homepage**: Jedes Mitglied hat einen Schlüssel von Frau Dr. Graf erhalten, mit dem Nachrichten und Ankündigungen auf die Homepage eingestellt werden können. Immer wieder kommt es vor, dass Frau Graf oder ich dies übernehmen sollen; bitte habt Verständnis dafür, dass dies nicht unsere Aufgabe ist; wir können das neben unseren anderen Aufgaben nicht auch noch leisten. Wenn ihr den Schlüssel verlegt habt, wendet euch bitte an Frau Graf, diese berät euch gerne, aber dies ist die Eigenverantwortung unserer Mitglieder, gerade die sog Geschäftsstelle im Evang. Büro macht das ehrenamtlich

neben unserer Arbeit, für die wir bezahlt werden, von daher bitte ich alle, diese Regeln zu beachten. Meiner Sekretärin Frau Ursula Wiesner gilt hier der Dank.

Auch unser **Newsletter** konnte seine Schlagzahl von zwei im Jahr auf drei erhöhen. Im Sprecher*innenrat überlegen wir, wen wir auch gezielt ansprechen können. Dennoch sind wir auch hier auf eure Initiative angewiesen, es gibt klare vorgegebene Kriterien, wenn diese beachtet werden, kann jede/r auch hier mitwirken, dazu rufe ich von dieser Stelle ausdrücklich noch einmal auf. Wir bieten dadurch euch eine Plattform für eure Aktivitäten, die noch einmal einem breiteren Publikum bekannt gemacht werden können. Abgabetermine sind immer 15.2., 15.6., 15.11. Allen, die bisher mitgewirkt haben, ein herzliches Dankeschön, vor allem den beiden Frauen im Sprecher*innenrat, die sich hier hauptverantwortlich kümmern und stets viel Herzblut da reinfließen lassen: Sabine Geith und Hannah Meuler!

Meines Erachtens bewähren sich auch die von uns gewählten **Jahresthemen**. Dies waren bisher 2018 80 Jahr Reichspogromnacht mit dem Gedenkzug durch die Saarbrücker Innenstadt mit tausend Menschen, 2019 der Westwall, ein ungeliebtes ,aber dennoch wichtiges Thema, 2020 80 Jahre Deportation der Jüdinnen und Juden nach Gurs, 2021 Diskriminierung und Ermordung der Sinti und Roma mit der Fahrt nach Heidelberg als Höhepunkt und dieses Jahr Diskriminierung und Verfolgung der Homosexuellen, wozu wir nachher den Impuls von Dr. Burkhard Jellonnek hören werden und die Veranstaltung mit der AG Homosexualitäten im Hauberissersaal des Saarbrücker Rathauses am 11.10.22 mit 65 Personen hatten. Die wichtigen Forschungsarbeiten von Dr. Frederic Stroh und Dr. Kirsten Plötz sind bahnbrechend für die Aufarbeitung in diesem Bereich im Saarland. Im nächsten Jahr soll das Thema Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter im Mittelpunkt stehen, eine Exkursion ins Weltkulturerbe Völklinger Hütte und die Einbeziehung unseres Mitgliedes Frau Dr. Inge Plettenberg sind angedacht.

Auch hier noch einmal sei deutlich angemerkt: Wir machen **normalerweise keine eigenen Veranstaltungen, sondern** sind entweder **Kooperationspartner** oder verweisen auf die Veranstaltungen unserer Mitglieder, denen wir keine Konkurrenz auf Landesebene machen wollen. Deshalb mussten wir auch einige Anfragen negativ bescheiden, auch weil uns Ehrenamtlichen die Kapazitäten dazu fehlen, aber auch um unsere eigenen Kriterien nicht zu unterlaufen. Ausnahmen sind eben Veranstaltungen zu unseren Jahresthemen, aber auch dazu haken wir uns ein bei denen, die Spezialisten auf dem betreffenden Feld sind und uns Advies geben können. So geschehen bei dem Kulturabend zu Esther Bejarano, wo wir Kooperationspartner der FrauenGenderBibliothek waren, der Abend am 22.7.22 wurde gut angenommen und ihr Leben und Werk noch einmal gewürdigt. Auch bei der Erinnerungsfeier am Denkmal für die Opfer des Faschismus am 28.9.22 in Völklingen an der Kleinschen Anlage waren wir Kooperationspartner der Stadt Völklingen, des VVN und des DGB. Nicht verschwiegen werden darf freilich, dass uns das im Sprecher*innenrat lange stark beschäftigt hat. Hier ist es maßgeblich unserem Mitglied Herbert Kesternich zu verdanken, dass die Veranstaltung überhaupt stattfinden konnte und an dieses Jubiläum gedacht wurde. Nach langem Zögern hat sich dann doch schlussendlich die Stadt Völklingen zur Mitwirkung entschieden, aber ohne den hartnäckigen Einsatz unseres antifaschistischen Kampfparters, -so möchte ich es einmal ausdrücken - wäre das nicht gelungen, Ihnen, lieber Herr Kesternich, Lob und Dank für Ihren entschiedenen Einsatz in dieser Frage.

By the way auch noch einmal der Hinweis, dass wir wegen unseres eigenen bescheidenen Etats keine Veranstaltungen Dritter unterstützen können, da müssen andere Quellen angezapft werden. Als Zuschussgeber können wir nicht auch noch fungieren.

Die **Einbindung in größere Zusammenhänge** ist gewährleistet durch gegenseitige Besuche und Teilnahme an Seminaren und bundesweit ausgelobte Veranstaltungen. So habe ich ein Grußwort bei der MV der LAG-Erinnerungsarbeit in Rheinland-Pfalz in Mainz

gehalten, dies Beziehung zu unserer älteren nahen Schwester ist uns wichtig. Aber auch die Einbindung in Diskussionszusammenhänge bundesweit ist durch unsere Mitgliedschaft und Mitarbeit im Verband der Gedenkstätten in Deutschland e.V.-Forum der Gedenkstätten, Erinnerungsorte und -initiativen, Arbeitsgemeinschaften und Dokumentationszentren gewährleistet. Schon das Wortungetüm im Titel des Vereins zeigt deutlich wie groß die Spannbreite der Institutionen ist, die sich da zusammengefunden haben. Dass dies nicht immer spannungslos abgeht, können Sie sich gewiss vorstellen. Auf Einzelheiten will ich aber nicht eingehen, sondern verweise auf meine Berichte im Newsletter, wo ich einige Themen anschneide. Die letzte Gedenkstättagung fand auf der Wewelsburg bei Paderborn statt und hatte auch das Thema Kolonialismus und Antisemitismus, ein Thema, um das gewiss wir uns auch noch stärker werden kümmern müssen. Dem amtierenden und neu gewählten Vorstand jedenfalls alles Gute und Fortune bei allen Verhandlungen, die nicht immer ganz einfach sind, geht es doch auch darum, beim Bund verstärkt Gelder für die Erinnerungsarbeit locker zu machen, in diesen Zeiten ein nicht ganz leichtes Unterfangen. Auch beantragten wir ja eine halbe oder ganze Stele für den support unserer Arbeit, angebunden an die Topographie des Terrors in Berlin, die bisher schon mithilfe zu steuern (Link zur Gründungserklärung, die wir mittragen: www.gedenkstaettenverband.de/home/gruendungserklaerung)

Nach wie vor sind wir gespannt auf die neue Gedenkstättenkonzeption des Bundes, auf der jüngsten Gedenkstätten-Tagung auf der Wewelsburg bei Paderborn gab es von der zuständigen Dame im Kultusministerium noch keine Hinweise auf mögliche Eckpunkte, „so weit sei man halt noch nicht“ war die Aussage.

Ich komme zum Schluss, dem Dank und einem Nachwort:

Ich danke allen Mitgliedern des Sprecher*innenrates für ihre engagierte und konstruktive Mitarbeit an und in unserer LAGE, die stetig fortentwickelt werden muss und auch wurde. Dieses **ehrenamtliche Engagement** neben den anderen höchst herausfordernden Aufgaben, die ja eine jede und ein jeder hat, ist nicht hoch genug wertzuschätzen. Und ein Dank auch an das Team der LpB als unserer Koordinierungsstelle für die gute Zusammenarbeit. **Danken ist wichtig** in einer Gesellschaft, in der auf hohem Niveau immer mehr gemeckert und gestänkert wird als auf das zu schauen, was gelingt und was manchmal im Kleinen wächst und gedeiht - wie eben unserer LAGE.

Und das Nachwort zur Erinnerungsarbeit als politischer Arbeit an und für die Demokratie: Frido Mann, Publizist und Enkel von Thomas Mann, hat in Lübeck einen Vortrag gehalten, in dem er hundert Jahre nach Thomas Manns Rede „Von deutscher Republik“ dessen Analysen als ganz aktuell reloaded hat. Nicht nur angesichts der Pandemie, dem Krieg in der Ukraine und den Folgen neokolonialistischen Verhaltens des Nordes gegenüber den Ländern des globalen Südens, sondern gerade auch im bevorstehenden Herbst, den manche als geradezu „heißen“ herbeireden und -schreiben wollen, was ich für unverantwortlich halte, ist Maßhalten geboten. Froh bin ich, dass das NS-belastete Wort „Winterhilfe“, das aus dem Wörterbuch des Unmenschen stammt, offensichtlich als unbrauchbar identifiziert und gestrichen wurde. Mein Vorschlag wäre gewesen „Solidaraktion Wärmestrom“, denn wir brauchen nicht nur physische Wärme, sondern auch mehr menschliche Wärme in unserer teilweise kalt gewordenen Gesellschaft. Um mit Thomas Manns mahnenden Worten von 1922 zu sprechen, ist es das Gebot der Stunde, dass wir als Erinnerungsarbeiterinnen und -arbeiter mit unserem geschlossenen Widerstand gegen nationalistischen, antisemitischen und rassistischen Überlegenheitswahn, Hass und Gewalt bei uns selbst anfangen, im Kleinen-Alltäglichen, dass wir vor der eigenen Türe kehren, nicht nur an uns selbst denken, Demut und Besinnung auf das Wesentliche aufbringen und lernbereit bleiben. Nein, damit rede ich keiner Innerlichkeit das Wort, sondern diese innere Einstellung entäußert sich in politischem Willen, solidarische Tun unserer Gesellschaft und in

unserem Willen zu agieren und schließt politische Aktionen mit ein: Denn Erinnerungsarbeit ist und bleibt politische Bildung für die heutigen und künftigen Generationen. Jede und jeder Einzelne muss in seiner Mitverantwortung füreinander und für den Globus, der eine planetarische Ethik braucht, im Verbund Aller an der Baustelle Demokratie nach Kräften mitarbeiten. Bis wir allem irgendwann noch mehr Glaubwürdiges zustandebringen, das den Namen „Demokratie“ verdient- denn diese ist immer im Werden und braucht Demokraten. Wie eine Demokratie ohne Demokraten endet, sehen wir an der Weimarer Republik.

Angesichts der realen Situation sah sich Winston Churchill bald nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs dazu veranlasst, in einer berühmten Rede im britischen Unterhaus die Demokratie als die „schlechteste aller Regierungsformen“ zu bezeichnen, „abgesehen von all den anderen Formen, die von Zeit zu Zeit ausprobiert worden sind“.

Dieser geistreiche, aber doch etwas statisch anmutenden Wendung hat Frido Mann eine pragmatischere aus drei Kurzsätzen bestehende Lösungsformel beigelegt: Democracy must learn. Democracy must change, Democracy...will win. So sei es denn!

Herzlichen Dank für eure Aufmerksamkeit!